

Peter R. Frank · Johannes Frimmel

Buchwesen in Wien 1750–1850

Kommentiertes Verzeichnis
der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger

Mit einer um Informationen zur Verteilung
der Befugnisse, Adressen und Biographien
wesentlich erweiterten Fassung
im PDF-Format auf CD-ROM

2008

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1562-9279
ISBN 978-3-447-05659-5

INHALT

Einleitung	VII
Fachausdrücke, Verzeichnis der Abkürzungen	XVII
Wiener Firmen	1
Kupferdrucker	223
Auswärtige Personen im Wiener Buchhandel	235
Literaturverzeichnis	241
Register	258
Zeittafel	301

EINLEITUNG

Die habsburgische Monarchie war seit Jahrhunderten, bis 1918, das größte Reich in Europa. Ihre Grenzen reichten von Czernowitz bis Bregenz und von Krakau bis Zara und Hermannstadt. Auf der Landkarte des europäischen Buchwesens ist jedoch von dieser Einheit des Reiches wenig zu spüren. Darauf blieb Österreich bis heute aufgesplittert in etliche Teile, ein wenig erforschtes Gebiet, ein blinder Fleck. Was dort an welchen Orten an Büchern und Broschüren, an Zeitungen und Zeitschriften hergestellt, an Informationen zugänglich war, gelesen werden konnte, wie Kommunikation und Austausch in dem großen Reich und ins Ausland vor sich ging, das liegt noch weithin im Dunkeln. Die zentrale Rolle spielte dabei der herstellende und vertreibende Buchhandel in Österreich. Aber er wurde bisher im besten Fall als ein schwaches Anhängsel des deutschen Buchhandels gesehen, nicht aber in seiner Eigenständigkeit.

Immer wieder wurden Buchhandel und Verlag in Deutschland mit dem in Österreich verglichen, obwohl die Situation dort und hier völlig verschieden war. Während im Deutschen Reich die Unzahl der kleinen und größeren Staaten – zu Zeiten über 300 – die politische Einheit des Reiches bis 1871 hemmte und verzögerte, förderte sie zugleich mit ihren zahlreichen Residenzen den Aufbau eines professionellen Buchhandels noch in kleinen Städten.¹ So entstand allmählich ein dichtes Netz zur Verbreitung von Literatur. Vor der Zensur konnte man immer wieder in einen anderen, liberaleren Staat flüchten. Fast alle diese Staaten hatten eine homogene deutsche Bevölkerung. Anders waren die Voraussetzungen in der österreichischen Monarchie, einem Staat mit vielen Nationen, Ethnien und an die 14 Sprachen. Seit Maria Theresia wurde dieses Reich weitgehend zentralisiert. In dem überwiegend agrarischen Land gab es nur wenige Residenzen außerhalb Wiens und deshalb lange Zeit kein so dichtes Buchhandelsnetz wie in den deutschen Staaten. Flächendeckend war hingegen bald die Zensur, wenn sie auch in Ungarn und sonstwo zuweilen lässlicher ausgeübt wurde.²

¹ So argumentierte Friedrich Perthes in seiner anonym erschienenen Schrift *Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Literatur* (1816), daß englische und französische Bücher von außerhalb in London und Paris kaum zu finden seien, während in Deutschland „an vielen Orten und nicht allein in Haupt- und Residenzstädten Buchhandlungen getroffen werden, in welchen und durch welche man sich die Literatur der ganzen gebildeten Welt zu eigen machen kann.“ (S. 9).

² Hier kann die Situation nur in einer groben Skizze angedeutet werden. Für eine einlässliche, ungemein detailreiche Darstellung siehe Norbert Bachleitner, Franz M. Eybl, Ernst Fischer: *Geschichte des Buchhandels in Österreich*. (Wiesbaden: Harrassowitz, 2000) [Geschichte des Buchhandels. VI.]. Allerdings ist diese Darstellung wieder auf das Gebiet der heutigen Republik Österreich beschränkt. Ergänzend ist heranzuziehen György Kokay: *Geschichte des Buchhandels in Ungarn* (ebda., 1990) [Geschichte des Buchhandels. III] und Zdenek Simecek: *Geschichte des Buchhandels in Tschechien und in der Slowakei*, (ebda., 2002) [Geschichte des Buchhandels. VII]. Die Geschichte der Zensur ist bisher vor allem von einer Seite erfasst worden: Der der Gesetze und der Maßnahmen staatlicher Organe. Wie sie von Buchhändlern und Privaten unterlaufen wurden, ist nur punktuell bekannt (die Topographie liefert dafür einige weitere Beispiele). Schon in dem Buch von Johann Kaspar Riesbeck, *Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder in Paris*, anonym und als fingierte Übersetzung erschienen (Zürich 1783, 2. Aufl. 1784, S. 289), findet sich folgender Passus: „Die Monarchin Maria Theresia würde zu Boden sinken, wenn sie nur eine von den tausend Privatbibliotheken sehen sollte, worin man all die vornehmsten der ketzerischen und skandalösen Schriftsteller findet, die sie durch ihr Zensurkollegium und ihren Index [...] auf ewig aus ihren Land verbannt zu haben glaubt.“ Joseph II. hatte 1780 den protestantischen Buchhändler Deinet,

Voraussetzungen, Ziel und Grenzen der Topographie

Die Geschichte des Buchwesens in Österreich – von Büchern, Broschüren, Periodica, Musikalien, Atlanten u. a. – fand die längste Zeit im eigenen Land kaum öffentliches Interesse. So wurden Forschungen nie systematisch unternommen (während in Deutschland der Börsenverein bereits 1876 eine Historische Kommission eingerichtet hatte). Sie blieben der Initiative von Einzelnen überlassen. Unter solchen Umständen gab es keinen Überblick. Zur längsten Geschichte des Buchwesens in Österreich, d.h. zur habsburgischen Monarchie bis 1918, fehlten selbst elementare Daten und Fakten.

Die multinationale Struktur und die vielen Sprachen hemmten die Untersuchungen. Und in der Tradition des Nationalismus des 19. Jahrhunderts machten fast alle Forschungen vor nationalen oder sprachlichen Grenzen halt.³ Darum gibt es vielerlei Teilstücke, keine Sicht des Ganzen. Die Statistiken der Buchproduktion in Österreich, von Kapp/Golfriedrich bis noch zu Kiesel/Münch, basieren unter solchen Umständen alle auf unzulänglichen Grundlagen, sind obsolet.⁴

dessen Firma mit der Société Typographique in Neuch  tel Verbindung hatte, als kaiserlichen B  cherkommissar in Frankfurt ernannt. Anders als sein orthodoxer Vorgänger war er vor allem an einem prosperierenden Buchhandel interessiert. Und die Wiener Buchhändler, unter ihnen Trattner, bezogen nun livres philosophiques von der verpönten Société Typographique in Neuchatel auf allen möglichen Wegen und Umwegen. (s. Jeffrey Freedman: *The Process of Cultural Exchange [...]*. Princeton Univ. Diss., 1991, S. 229 ff. u.   . Den Hinweis verdanke ich Christine Haug). Um die Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts schrieb August Prinz in seiner Broschüre *Der Buchhandel vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1843* (Altona: Verlags Bureau, 1854, Reprint hrsg. v. H. Sarkowski, Heidelberg: C. Winter, 1981): „Daß übrigens alle diese Manipulationen selbst in Oesterreich nichts nützen, beweist am besten, daß ganze Kisten verbotener Bücher trotz ‚damnatur‘ und ‚shedam‘ eingeschmuggelt werden und man in letzter Zeit bei allen Buchhandlungen große Lager verbotener Bücher gefunden hat“ (S. 41). Das   bel der Zensur ging vor allem zu Lasten der heimischen Schriftsteller und Verlage. So verhinderte die Zensur auf langhin die Entwicklung einer eigenständigen schöngeistigen Literatur und entsprechender belletristischer Verlage. Unfreiwillig brachte sie jedoch hervor, was künftig ein Merkmal der Literatur in Österreich werden sollte: Subversive Ironie und Satire, von Weidmann über Nestroy bis zu Karl Kraus und Qualtinger...

³ Schon Franz Sartori beklagte, daß es keine Übersicht der Literatur des *gesamten* Reiches gäbe. Seine *Historisch-ethnographische Übersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des   sterreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen* (Wien: Carl Gerold, 1830. Erster Theil) fand damals wenig Anklang und blieb ohne Folgen. Was den Buchhandel betrifft, so konnte man immerhin in der Festnummer anlässlich ihres 50j  hrigen Bestehens 1860–1910 in der *Oesterreichisch-ungarischen Buchhändler-Correspondenz* (Wien 1910) neben dem deutschsprachigen Buchhandel kurze Darstellungen des böhmischen (tschechischen), ungarischen, polnischen u. a. (insgesamt neun) lesen. Eine   berschau, mit Titeln der vielsprachigen Produktion, wurde in dem Katalog *Augenlust & Zeitspiegel*. Hrsg. v. Peter R. Frank und Helmut W. Lang (Wien:   sterreichische Nationalbibliothek, Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1995 [Biblos-Schriften. 164]) versucht. In Deutschland enthielt Adolph Russells *Gesamt-Verlags-Katalog des deutschen Buchhandels* in den Bden 12,13 der Abteilung B, Oesterreichisch-ungarische Kronländer und den Nachträgen in Bd. 16 (Münster: Adolph Russell, 1881–1893/94) auch die nichtdeutsche Verlagsproduktion.

⁴ Zur Problematik und Malaise der Literaturstatistik in Österreich, d.h. der Zahl der publizierten Titel, hat sich Ernst Mischler in seiner Abhandlung „Die Literaturstatistik in Oesterreich“, in: *Statistische Monatsschrift*. Hrsg. von der K.K. Statistischen Central-Commission, XII (1886) S. 1–23 (Wien: Hölder, 1886) geäußert. Er zitiert Alexander von Oettingen, der in seiner *Moralstatistik* (3. Aufl. Erlangen: Deichert, 1882, S. 553) darauf hingewiesen hat, daß man in Österreich zwar Schweine und Ochsen gewissenhaft zähle und das Papier berücksichtige, weil es für T  ten verwendet werden kann, während Druckwerke (wie Bücher u. a.) für die amtlichen Organe offenbar nichtexistent seien. Die retrospektive Bibliographie, an der die   sterreichische Nationalbibliothek arbeitet, mag erstmals eine Grundlage für eine Statistik abgeben. Aber auch sie ist auf das Gebiet des heutigen Österreich beschränkt. Erst wenn sie für die Monarchie mit entsprechenden tschechischen, ungarischen u. a. Bibliographien zusammengefa  st wird, wird es möglich sein, die tatsächliche Zahl der veröffentlichten Titel vor 1918 zu ermitteln.



Abb. 1: oben: die Habsburgermonarchie in Europa (Quelle: IEG Universität Mainz/A. Kunz 2004), unten: ethnische Karte der Habsburgermonarchie (Quelle: Edition Fayard)

Ziel der Topographie ist es, mit Daten, Fakten und Charakteristiken die Firmen der Habsburgermonarchie im Buch- und Verlagswesen möglichst vollständig zu erfassen und vorzustellen. Damit soll erstmals eine Basis für eine Geschichte des Buchhandels bis 1918 und ein Überblick über das Buchwesen der *gesamten* Monarchie geschaffen werden. Nationale oder sprachliche Grenzen durften dabei keine Rolle mehr spielen. Der Zeitraum 1750–1850 wurde gewählt, weil er am wenigsten erforscht war. Damit schließt die Dokumentation an die Verzeichnisse von Lang (1972) und Paisey (1988) an. Mit Aufklärung, Reformkatholizismus, der Reaktion, den wissenschaftlichen, technischen und sonstigen Neuerungen ist es eine Periode der radikalen Umgestaltung, an der der Buchhandel mit seinen Veröffentlichungen bedeutenden Anteil hatte.

Da Institutionen kein Interesse zeigten, musste das Projekt Topographie aus privater Initiative unternommen werden. Den Anstoß dazu gab der Ankauf von Doubletten der Portheim-Sammlung durch die Stanford University Libraries in Kalifornien, deren deutsche Sammlungen ich als Curator von 1967 bis 1990 betreute. Mit der Geschichte des Buchhandels im deutschsprachigen Raum leidlich vertraut, fielen mir bei Durchsicht der Titel die vielen Verlage aus Wien, Pressburg, Lemberg, Buda-Pest und anderen Orten auf, deren Namen ich zuvor nie gehört hatte. Nachforschungen in den einschlägigen Lexika und Handbüchern förderten nichts oder nur wenig zutage. Offenbar ein braches Feld. Seit dieser Zeit, seit 1968, begann ich, das entlegene, weitverstreute Material über Verlage und Buchhandlungen in Österreich zu sammeln, die Titel aus der Produktion dieser Verlage aufzuzeichnen. Diese Aufstellung war Grundstock der Topographie.

Das eigentliche Projekt nahm um 1990 Form an. Dank einer großzügigen Subvention des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank und anderer Stellen konnten Mitarbeiter gewonnen werden, die die Nachforschungen in den österreichischen Bundesländern sowie von Krakau, Prag, Brünn und Budapest aus vorantrieben. Um zu gewährleisten, daß die Angaben weitgehend einheitlich und damit vergleichbar sind, wurden für die Eintragungen Erhebungsbogen ausgegeben. In Anmerkungen zu den Erhebungsbogen war Platz für Hinweise auf Zensurvorfälle, Produktion oder Handel mit verbotenen Werken, Besuch der Leipziger Messe und Verkauf auf den Märkten, auf Streitigkeiten zwischen Händlern und Buchbindern, auf Zeitungen, Zeitschriften, Almanache, Kalender, Buchreihen und anderes mehr.

Schließlich konnte 2002 eine Redaktion in Wien eingerichtet werden. Dr. Johannes Frimmel hat sie übernommen. Er besorgte die Einrichtung einer Datenbank, die Christian Balluch programmiert hat. Die Wiener Stelle wurde ermöglicht durch eine dreijährige Subvention des Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung (FWF), Wien. Das gesamte bisher gesammelte Material wurde von Dr. Frimmel kritisch gesichtet. Bei Nachforschungen in Wiener Archiven hat Dr. Frimmel viel unbekanntes Material zu Tage gefördert. Wesentlich angereichert ist nun alles in der Datenbank gespeichert. Die Topographie will auf ein bisher vernachlässigtes Gebiet der Buchforschung aufmerksam machen und Neugier wecken. Das Material der Datenbank soll künftig Forschern in Österreich und im Ausland für ihre Arbeit zur Verfügung stehen, eine quantitative und analytische Auswertung und zudem Vergleiche mit dem Buchwesen in anderen Ländern ermöglichen.

Im Gegensatz zu gleichlaufenden Unternehmen im Ausland, die an Universitäten oder Instituten mit Institutspersonal und Sekretariat einen Rückhalt haben,⁵ musste sich das Projekt

⁵ Siehe z. B. Frédéric Barbier, Sabine Juratic: Enquete en cours: les hommes du livre. In: *Leipziger Jahrbuch zur*

Topographie von Anfang an aus finanziellen und personellen Gründen bescheiden. Etlliches, das wünschenswert gewesen wäre, konnte deshalb nicht verwirklicht werden. Diesem Verzicht stehen freilich eine Fülle von neuen Daten und Funden gegenüber.

Beispielsweise konnten Buchbinder und Papiermühlen aufgenommen werden, die in anderen Darstellungen und Verzeichnissen kaum eine Rolle spielen. Aber in einem überwiegend agrarischen Reich, in dem sich der professionelle Buchhandel damals erst zögernd entwickelte, übernahmen Buchbinder zu ihrer eigenen Tätigkeit oft auch den Verkauf und Verlag von Büchern und Broschüren, zuweilen auch von antiquarischen. So gelangten viele Druckwerke an die Masse einer ländlichen Bevölkerung, deren Söhne und Töchter durch die Maria-Theresianische Schulreform von 1772 eben erst Lesen und Schreiben gelernt hatten. Mit dem Nachweis von Kommissionären wird zum ersten Mal auf das Netz von Verbindungen im In- und zum Ausland verwiesen. Allerdings konnten nur Namen und Orte gegeben werden, ohne Daten. Kaum erforscht sind die vielfachen Verbindungen des Buchhandels innerhalb der Monarchie, von Wien nach Ungarn, nach Prag (und vice versa). Die können hier mit einzelnen Hinweisen nur angedeutet werden.⁶ Zu den Funden gehören frühe Buchhandels- und Verlagskataloge. Sie erlauben einen Einblick, welche Bücher erhältlich waren, was produziert wurde.

Umstritten waren Hinweise auf die nationale Herkunft der Firmeninhaber. Trotz vieler Bedenken haben wir uns dafür entschieden sie aufzunehmen, obwohl im 18. Jahrhundert Nationalität nur eine untergeordnete Rolle spielte. Heimat war wichtiger als der Staat. Es bleibt angesichts der spärlichen und oft zweifelhaften Belege ein heikles Unterfangen. Aber der bedeutende Anteil von Druckern, Verlegern und Buchhändlern aus den deutschen Staaten (deren Söhne und Enkel dann meist zu Österreichern wurden)⁷ sollte ebenso gewürdigt werden wie der der genuin polnischen, tschechischen, ungarischen Firmen u. a. innerhalb der Monarchie. Schon jeder Anschein von vereinnahmender Nostalgie oder österreichischem Chauvinismus sollte vermieden werden.

Verlage ohne die Titel ihrer Produktion bleiben gesichtslos. Nur für wenige Verlage haben wir ausreichende Nachweise, bestenfalls Spuren, die Schwerpunkte andeuten. Während in Deutschland fast jede größere Druckerei oder jeder Verlag seine gedruckte Geschichte hat, gibt es in Österreich selbst für große und bedeutendere Firmen wie Van Ghelen, Johann Paul Krauss oder Armbruster keine Monographien oder Titellisten. (Bei der Rubrik Bibliog.: oder Lit.: ist das mit: fehlt vermerkt). Nicht immer ist klar, wer Drucker, wer Verleger war. Noch schlechter steht es mit dem Bestand und den Verkäufen von Buchhandlungen und Antiquariaten, dazu ist wenig bekannt. Auch Fußangeln gibt es genug, wenn das gleiche Werk, etwa von Thomas Sydenham, bei zwei verschiedenen Verlagen aufscheint, bei Hohenleithner und Hörling. Nur von einem Verlag ist ein Exemplar bekannt; ungewiß bleibt, ob es nicht doch ein anderes, inzwischen verschollenes, gab, oder der eine Drucker, der andere Verleger war. Ähn-

Buchgeschichte 2 (1992) (Wiesbaden: Harrassowitz), S. 483–494. – Ein zweites großzügiges Projekt wurde für den Buchhandel in Kanada 2000 begonnen, wobei die Recherchen an 6 Universitäten durchgeführt werden. (Das Projekt HLIC mit dem Index canadien des métiers du livre et des bibliothèques).

⁶ Wie ausgedehnt diese Verbindungen waren, hat Michael Winter am Beispiel des Wiener Buchhändlers Wucherer nachgewiesen: Georg Philipp Wucherer (1734–1805). Großhändler und Verleger. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 37 (1992), S. 1–98, hier S. 18. Ein Beispiel, das für die vielen noch fehlenden erhalten muß.

⁷ Klaus Heydemann: Deutsche Buchhändler in Österreich – zwischen Zuwanderung und „Verösterreichung“. In: *Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im frühen 19. Jahrhundert[...]* Hrsg. von Mark Lehmstedt. (Wiesbaden: Harrassowitz, 1993), S. 115–134.

liche Schwierigkeiten gibt es beim Nachweis clandestiner Produktion (politische Pamphlete, Flugblätter, Erotica u. a.).⁸

Bei den meisten Buchbindern ist nicht nachzuweisen, ob sie auch mit Büchern handelten. Etliche von ihnen waren aber auch Verleger – das sollte das hergebrachte Bild des Buchbinders modifizieren. In der Topographie Wien sind annähernd vollständig die Buchbinder des 18. Jahrhunderts erfaßt. Die Ordnung für die Buchhändler und Antiquare von 1806 schränkte dann die Rechte der Buchbinder ein, zumindest mit Kalendern, Schul- und Gebetbüchern konnten sie aber weiterhin handeln. Da die Geschichte der Wiener Buchbinder im 19. Jahrhundert völlig unerforscht ist, konnte im vorliegenden Band für die Zeit nach 1800 keine komplette Dokumentation vorgelegt werden. Erstmals wurden immerhin diejenigen Buchbinder des 19. Jahrhunderts aufgenommen, die als oft sehr produktive Almanachverleger tätig waren.⁹ Weitgehend unerforscht ist auch der Vertrieb von Büchern und anderen Druckwerken auf den Märkten, wie er bis ins 19. Jahrhundert florierte, oder über die Bücherstände in den Durchgängen von Wien. So wichtige Quellen wie Zeitungen und Zeitschriften, Buchhandels- und Verlagsanzeigen in Büchern sowie Pränumerationslisten sind bis heute für den Buchhandel nur punktuell ausgewertet worden. All das wird eine Fülle von Einzeluntersuchungen nötig machen, die hier nicht zu leisten waren.¹⁰

Die Topographie Wien

Diese Zusammenstellung kann nicht den Anspruch erheben, eine Geschichte des Buchwesens in Wien zu sein. Sie ist eine Vorarbeit dafür. Dennoch scheint diese umfassende Dokumentation die erste für eine europäische Hauptstadt zu sein. Bisher gibt es Vergleichbares weder für London, Paris, Berlin oder etwa Leipzig. Wien war als Zentrum der Monarchie die bedeutendste Buchhandels- und Verlagsstadt in Österreich. Die Stadt selbst war seit langem multiethnisch geprägt, mehr als andere Städte in Europa.¹¹ Wie in einem Brennspiegel dokumentiert bereits der vorliegende Band die Vielfalt des Buchwesens in der Monarchie. Natürlich dominierte hier eine breite deutschsprachige Produktion, mit zahlreichen Übersetzungen aus

⁸ Zu diesem noch immer wenig bearbeiteten Thema sei auf den instruktiven Beitrag von Christine Haug: „Schlimme Bücher, so im Verborgenen herumgehen...“ im *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 11 (2001/2002)*, S. 11–63, hingewiesen, mit vielen Nachweisen.

⁹ Vgl. dazu eine Eingabe der Wiener Buchhändler an den Hof aus dem Jahr 1818, wo es heißt: „Die Buchbinder haben nach Buchhändlerpatent § 13 den größten Absatz von Gebetbüchern und Kalendern, und leider ist dieser Punkt durch beständige Klagen und Interpretiren schon sehr ausgedehnt worden, gewiß aber führen sie gerade Artikel des allgemeinen Bedürfnisses mit den Buchhandlungen zugleich. Es sind wohl 60–70 Buchbinder, die alle das Recht haben, und ein großer Theil übt es bereits aus.“ Zit. nach: Carl Junker. *Die Lage des Buchhandels in Wien am Ende des XVIII und am zu Beginn des 19. Jahrhunderts*. In: C. J. *Zum Buchwesen in Österreich. Gesammelte Schriften (1896–1927)*. Hrsg. von Murray G. Hall. Wien: Praesens, 2001. (Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich. 2), S. 127–141, hier S. 133.

¹⁰ Sowohl in den zweimal jährlich erscheinenden *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung* (Heft 1, 1999 ff.) wie in den Monographien der Reihe *Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich* (Wien: Editon Praesens, 2000 ff., Bd. 1–3, ab diesem Band 4 Wiesbaden: Harrassowitz) werden laufend einschlägige Beiträge veröffentlicht.

¹¹ Der Katalog *Wir. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung in Wien*. (Wien: Eigenverlag der Museen, 1996) zeigt in einzelnen Essays am Beispiel der Afrikaner, Asiaten, Franzosen, Griechen, Italiener, Juden, Polen, Ungarn, Tschechen u. a. den Anteil der jeweiligen Bevölkerungsgruppe. Wien aus der Sicht der Zuwanderer dokumentiert der Band *Wien als Magnet? Schriftsteller aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa über die Stadt*. Hrsg. v. G. Marinelli-König u. N. Pavlova (Wien: Verlag der Österr. Akad. d. Wissenschaften, 1996).

vielen Sprachen, lange Zeit auch mit Nachdrucken.¹² Aber neben deutschen Titeln und den gängigen lateinischen und griechischen Editionen erschienen auch französische, italienische und englische Ausgaben, daneben armenische, griechische, hebräische, serbische und andere. In Wien kamen Zeitungen und Zeitschriften heraus, die oft die ersten überhaupt für Nationen in ihren Sprachen waren. Mit der Flut von Broschüren während des josephinischen „Taufwetter“ ereignete sich ein im deutschen Sprachraum einmaliges Phänomen – das frühe Beispiel einer bürgerlichen Öffentlichkeit.¹³

Die Facette der Produktion war anders als in den deutschen Staaten. Da literarische Autoren vom Rang eines Lessing, Wieland, Herder, Goethe und Schiller fehlten (deren Werk wurde in Nachdrucken und Gesamtausgaben rezipiert), lag der Schwerpunkt der Verlagsproduktion in Österreich, sieht man von Theatertexten, Musikalien und Landkarten ab, vorwiegend auf dem Gebiet der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften, der Medizin, der Jurisprudenz u. a. Sie war aufs engste verknüpft mit dem Aufstieg der Wiener medizinischen Schule, den Forschungen in der Botanik oder der Astronomie, bedeutenden Leistungen in der Jurisprudenz, den orientalischen Sprachen,¹⁴ um nur einige zu nennen. Die Ausstattung etlicher Bücher, mit Illustrationen der Wiener Stecherschule, später durch Lithographie und Holzstich, konnte ein beachtliches Niveau erreichen, so daß selbst Nachdrucke oft hübscher waren als die deutschen Originalausgaben. Hier sind auch die reich illustrierten botanischen Werke, splendid ausgestattete Almanache, Vedutenfolgen oder die Pressendrucke von Degen zu erwähnen.

Ausgespart bleibt die Frage der Alphabetisierung, die für den Zustand des Buchhandels eine Vorbedingung von entscheidender Bedeutung ist,¹⁵ Fragen des Rechts und anderes.¹⁶

¹² Eine erste Liste von österreichischen Nachdruckern hat Reinhard Wittmann in seinem Beitrag „Der gerechtfertigte Nachdrucker [...]“ zusammengestellt, jetzt in R. W.: *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert* (Tübingen: Niemeyer, 1982, S. 69–92) (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. 6). Nachdrucke österreichischer Werke in den deutschen Staaten sind bisher nicht untersucht worden. Selbst bei Nachdrucken erwiesen sich die Verleger in Österreich als erfindungsreich. So kompilierten sie aus den deutschen Einzelausgaben die oft ersten „Gesamtausgaben“, z. B. für Klopstock. Und die Wiener Goetheausgabe, 1816–1822 bei Kaulfuß und Armbruster in 26 Bänden erschienen, war damals durch die Zusammenarbeit mit Goethe und Cotta die vollständigste Ausgabe.

¹³ Dazu bemerkte Reinhard Wittmann in seiner *Geschichte des deutschen Buchhandels* (München: C.H. Beck, 1991, S. 140): „Darauffin setzte in Österreich ein ‚Taufwetter‘ ein, das mit einer kaum überschaubaren Flut belletristischen und politischen [...] Tagesschriftums in der deutschen Literaturgeschichte völlig einzigartig ist. Auch Leipzig oder Berlin hatten bis 1848 nichts dieser radikal aufklärerischen Großstadtliteratur Vergleichbares vorzuweisen“. Zur Broschürenflut siehe Leslie Bodi: *Taufwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795*. (Frankfurt/M.: S. Fischer, 1977; 2., erw. Aufl. Wien u. a.: Böhlau, 1995).

¹⁴ So gab Hammer-Purgstalls Hafis-Übersetzung, die Goethe aus der Zeitschrift *Fundgruben des Orients* (Wien: Anton Schmid, 1810–1819, 6 Bde) kennenlernte, den entscheidenden Anstoß zum *West-östlichen Divan*.

¹⁵ Über den Stand der Alphabetisierung gibt es für Österreich erst seit der Volkszählung von 1880 einigermaßen zuverlässige Erhebungen. (Siehe dazu die ausführliche Abhandlung mit den Statistiken von Adalbert Rom, „Der Bildungsgrad der Bevölkerung in den Alpen- und Karstländern nach den Ergebnissen der letzten vier Volkszählungen 1880–1910“, in: *Statistische Monatschrift* XVIII N.F. (1913), S. 769–814, und die folgende, „Der Bildungsgrad der Bevölkerung Österreichs und seine Entwicklung seit 1880, mit besonderer Berücksichtigung d. Sudeten- u. Karpäthenländer“, in: *Statistische Monatschrift* XVIII N.F. (1913), S. 589–640). Wien gehörte zu Österreich unter der Enns (Niederösterreich), errang erst 1921 die Selbständigkeit als eigenes Bundesland. Während die Haupt- und Residenzstadt Wien den höchsten Bildungsstand bis zu den unteren Schichten hatte (mit Fluktuation durch den Zuzug ungebildeter Kräfte), blieb der Stand der Alphabetisierung in Galizien, der Bukowina und Dalmatien auf dem niedrigsten Niveau. Diesem Gefälle entspricht auch die jeweilige Verbreitung von Buchhandlungen.

¹⁶ Dazu, wie zu vielen anderen Details, Bachleitner/Eybl/Fischer, *Geschichte des Buchhandels* (siehe Anm. 2). Dort auch der Hinweis auf den absurden Zustand, daß Österreich diesseits der Leitha erst 1887 mit Ungarn ein Urheberrechtsabkommen abschloß.

Ferner die hier nicht berücksichtigten Bibliotheken: Öffentliche und Klosterbibliotheken und nicht zuletzt die vielen Privatbibliotheken. Allein die reichen Bestände in diesen Bibliotheken widersprechen dem on dit, daß in Österreich nur Marginales verlegt und dort kaum gelesen wurde.¹⁷

Zu lange beherrschte das Interesse der Forschung ausschließlich der Nachdrucker Trattner, dieser bête noire des deutschen Buchhandels. Dabei machten seine Nachdrucke nur etwa ein Drittel seiner umfangreichen Produktion aus, worauf schon sein Widersacher Nicolai hingewiesen hat¹⁸. Aber das hat man stets geflissentlich übersehen. Wenn überhaupt, dann war Trattner der einzige, der in den Handbüchern und Lexika auftauchte, so als hätte es neben ihm nichts gegeben.¹⁹ Statt Spekulationen und einäugigen Vergleichen, wie mit dem Buchhandel in den deutschen Staaten, ist ein unbefangener Blick gefragt, der die besonderen Bedingungen, die Eigenart und Vielfalt der Produktion in Österreich wahrnimmt.

Ein so weitläufiges und schwieriges Material wird, bei aller Sorgfalt der Erhebungen da und dort Fehler und Irrtümer enthalten, dies umso mehr da es meist keine zulänglichen Vorarbeiten gibt. Das erfordert Berichtigungen, Ergänzungen u. a., die dann sofort in die Datenbank aufgenommen werden. Für sie sind wir dankbar.

Bei einer Arbeit wie dieser steht jeder auf den Schultern der Vorgänger, verdankt Material und Hinweise den Werken, Bibliographien und Katalogen von Max von Portheim, Wurzbach, Anton Mayer, Castle, Durstmüller, Dörflinger, H. W. Lang, Mark Lemstedt, Paisey, R. Wittmann und unzähligen anderen, nicht zuletzt auch Antiquariats- und Auktionskatalogen mit kundigen Einträgen. Die Forschungen von Otmar Seemann, Ingo Nebehay, Gertraud Marinelli-König, für den Musikverlag Friedrich Slezak und Alexander Weinmann: sie und etliche andere haben wesentlich geholfen, die Wiener Verlagslandschaft auszuhellen. Ohne ihre Arbeit wäre die vorliegende Dokumentation nicht möglich gewesen. Stephan Kurz sorgte für das Layout von Buch und Begleitmaterial und half, das umfangreiche Register zu erstellen. Herrn Erwin Poell, Heidelberg, bin ich für Rat und Hilfe zu Dank verpflichtet.

¹⁷ Eine Übersicht der öffentlichen Bibliotheken, der Klosterbibliotheken u. a. mit einer Beschreibung ihrer Bestände findet sich jetzt in B. Fabians Reihe *Handbuch der historischen Buchbestände*, im *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*, hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek unter Leitung von Helmut W. Lang (Hildesheim/Zürich/New York: Olms-Weidmann, 1994–1997, 4 Bde). Eine Übersicht der Privatbibliotheken gibt es dagegen nicht, obwohl ihre Zahl beträchtlich war (siehe z. B. Riesbeck, Anm. 2). Eine erste, vorläufige Liste habe ich zusammengestellt, ihre Schwerpunkte vermerkt und die Kataloge und Auktionskataloge solcher Sammlungen verzeichnet.

¹⁸ „Wenn ich auch von der moralischen Seite des Nachdrucks ganz abstrahieren will; so sind doch in seiner Buchdruckerey, in der so sehr große Geschäfte gemacht werden, seine sämtlichen Nachdrücke zusammen genommen nur ein ganz geringer Theil, und können nie ein so beträchtliches Objekt ausmachen, daß es des Schadens und der üblen Nachrede werth wäre [...]“ (Friedrich Nicolai. *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz*. Berlin, Stettin, 1784, Band 4, S. 457). Zu Trattners Großunternehmen, mit Druckerei, Kupferdruckerei, Korrektorat, Buchbinderei und Papiermühle stellt Nicolai, ein guter Kenner der Branche in Deutschland, anerkennend fest: „Man findet nirgends in Deutschland so wichtige Anstalten zusammen, wie die des Hr. v. Trattner [...]“ (ebda, S. 457).

¹⁹ Der Hinweis auf andere Firmen außer Trattner in Kapp/Goldfriedrich blieb ohne größere Folgen. Erst in der neuen Auflage des *Lexikon des gesamten Buchwesens* (LGB2). Hrsg. v. Severin Corsten, Günther Pflug u. a. (Stuttgart: Hiersemann, 1987 ff., bisher 6 Bde) wurde versucht, auch andere Firmen in Österreich einzubeziehen.